



Biodiversität Bienenfreundliche Landwirtschaft im Aargau



Landwirtschaftsdirektor Markus Dieth betonte die Wichtigkeit des Projekts.



Der Präsident des Verbands der Aargauer Bienenzüchtervereine, Andreas König, erklärt: Bienen sind silberfarben und schwarz, der Blütenstaub färbt sie gelb.



Bea Vonlanthen von der Umweltorganisation Agrofuture erklärte das Bienenjahr.



Alois Huber, der Präsident des Bauernverbands Aargau, lobte die Zusammenarbeit mit den Imkern.

Bauern setzen sich für Bienen ein



Vor zwei Jahren wurde im Kanton Aargau das Projekt «Bienenfreundliche Landwirtschaft» gestartet. 337 Bauernbetriebe arbeiten seither mit Imkern für mehr Biodiversität und Bienen zusammen.

VON EVA BERGER UND COLIN FREI (FOTOS)

Der gestrige 20. Mai war der zweite Weltbienentag. Grund genug für den Bauernverband Aargau und den Aargauer Bienenzüchterverband, eine Zwischenbilanz zum 2017 gestarteten Projekt «Honig- und wildbienenfreundliche Landwirtschaft im Kanton Aargau» zu ziehen.

Das Ressourcenprojekt läuft noch bis 2022. «Wenn man zusammenarbeitet, kann Gutes entstehen», nahm Alois Huber, der Präsident des kantonalen Bauernverbands, den Erfolg des Projektes vorneweg. Der Aargau sei glücklicherweise noch weit von Zuständen andernorts auf der Welt entfernt, wo aus Mangel an Bienen die Blüten der Kulturen bereits von Hand bestäubt werden müssen. Aber der Bienenbestand habe auch in der Region deutlich abgenommen, dieses Schwinden gelte es zumindest zu stoppen.

Die Landwirtschaft braucht Wild- und Honigbienen, welche die Blüten ihrer Kulturen bestäuben. Die Imkerinnen und Imker sind wiederum darauf angewiesen, dass genügend Blüten vorhanden sind, und die Wildbienen brauchen ihrerseits naturnahe Flächen, um zu brüten. Einen wichtigen Beitrag, um diese Zusammenarbeit zu fördern, leistet das Ressourcenprojekt. Der Aargau übernimmt dabei eine Vorreiterrolle, Wirkung und Akzeptanz der Massnahmen werden von der Wissenschaft untersucht und sollen schliesslich dem Bundesamt für Landwirtschaft als Grundlage für mögliche agrarpolitische Anpassungen dienen.

Jeder achte Betrieb macht mit

337 Aargauer Landwirte nehmen am Projekt teil, das entspricht rund jedem achten Betrieb im Kanton. Sie alle können aus einem Katalog unterschiedlicher Massnahmen jene auswählen, welche für sie am besten passt. Sie werden dann entsprechend subventioniert. Werner Frey ist Landwirt in Brittnau und hat für den Bauern- und Imkerverband bei der gestrigen Konferenz als Gastgeber fungiert. Neben gesunden Bäumen steht neben Freys Stall auch ein offensichtlich sterbender Obstbaum. «Es ist vielleicht gewöhnungsbedürftig, solche Bäume stehen zu lassen. Aber sie dienen Insekten als Lebensraum», so Frey. Seiner Meinung nach ist es eine Frage der Zeit, bis auch tote Bäume vermehrt zum Landschaftsbild gehörten und so ein Stück weit dem Insektensterben entgegenwirken.

Der tote Baum ist Teil der Massnahme «Kleinstrukturen», dank der Insekten mit toten Bäumen, Holzhaufen oder Natursteinmauern Platz zum Brüten er-

halten. 3676 Mal wird im Aargau diese Massnahme umgesetzt.

Frey setzt weiter darauf, Kleeblüten in der eigentlich blütenarmen Zeit stehen zu lassen. Das sieht auch unspektakulär aus, laut dem Präsidenten des Aargauer Bienenzüchterverbands, Andreas König, sind solche Wiesen aber enorm wichtig für die Bienen. Die erste Nahrung der Honigsammler nach der Winterruhe sind Weiden, schliesslich die Obstblüten und dann der Raps. Im Hochsommer aber sei die Zeit der «grünen Wüsten», so König: «Es ist alles grün, aber es gibt nur wenige Blüten.» Blühender Klee oder auch Linden können das kompensieren. Auch diese Massnahme wird fleissig umgesetzt, knapp 800 Hektaren Klee werden im Aargau in der blütenarmen Zeit inzwischen stehen gelassen. Ebenfalls sehr gerne würden Sandhaufen als Lebensraum genutzt, erklärte König, 681 Mal haben sich die Aargauer Landwirte für diese Massnahme entschieden.

Klar weniger beliebt und auch deutlich aufwendiger ist die Massnahme, beim Getreideanbau auf den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln zu verzichten. Nur 33 Betriebe setzen das um, obwohl es sich eigentlich speziell für die Bienen lohnen würde. Eine Untersuchung habe ergeben, dass auf Feldern ohne Pflanzenschutzmitteln deutlich mehr Bienen unterwegs seien, als auf solchen, wo Mittel eingesetzt werden. Aber: «Die Landwirte befürchten Minderertrag, wenn sie auf Pflanzenschutzmitteln verzichten und für die mechanische Unkrautbekämpfung fehlt oft die Erfahrung», erklärte Bea Vonlanthen von der Umweltorganisation Agrofutura, welche das Projekt begleitet.

«Wir müssen sicherstellen, dass auch die kommenden Generationen im Agrarkanton Aargau leben können.»

Markus Dieth
Landwirtschaftsdirektor



Lob vom Regierungsrat

Insgesamt ziehen Imker und Bauern ein positives Zwischenfazit. Besonders gelobt werden Austauschmöglichkeiten zwischen den Projektbeteiligten. Eine erste Befragung habe ergeben, dass Imker seit Projektbeginn vermehrt Kontakt zu Landwirten suchten und ihre Anliegen einbringen, sagte Bea Vonlanthen. Landwirte würden von den Imkern gar gebeten, in der blütenarmen Zeit ein Angebot für Bienen zu schaffen.

Regierungsrat und Landwirtschaftsdirektor Markus Dieth zeigte sich beeindruckt ob des Erfolgs des Projekts. Ein solches müsse umsetzbar, finanzierbar und wirksam sein. All dies sei hier gegeben, lobte Dieth. Finanziert wird das Ressourcenprojekt durch den Bund, die Verbände der Bauern und Imker und durch den Swisslos-Fonds des Kantons Aargau. Diese Unterstützung leiste der Kanton gerne: «Wir müssen sicherstellen, dass auch die kommenden Generationen im Agrarkanton Aargau leben können», so der Regierungsrat.





Grüne wollen mehr Natur auf Kantonsland

Mit einer Motion im Grossen Rat wollen die Grünen erreichen, dass kantonale Grünflächen künftig nach Standards für mehr Biodiversität gestaltet werden.

In der Landwirtschaft ist Biodiversität zunehmend ein wichtiges Thema. Doch nicht alle Grünflächen werden von Bäuerinnen und Bauern oder Winzern bewirtschaftet. Auch dem Kanton gehört Land. Deswegen soll auch die Regierung Verantwortung für mehr Biodiversität übernehmen, so fordern es zumindest die Grünen. Die Grüne Fraktion des Grossen Rats verlangt, dass der Regierungsrat bis Ende 2020 entsprechende Standards für die naturnahe Gestaltung und Pflege aller seiner Grünflächen schafft und diese bei der Pflege ab 2021 konsequent umsetzt. Das soll für alle nicht vollständig bebauten kantonalen Liegenschaften und Parzellen gelten.

«Das Insektensterben ist ein grosses Problem, das ist bekannt und wir müssen dem entgegenwirken», sagt die Grüne Grossrätin Ruth Müri. Mehr Biodiversität wäre ein Schritt in die richtige Richtung und hier könnte der Kanton Aargau eine Vorbildfunktion übernehmen: «Die Regierung kann aufzeigen, wie es geht.»

Ruth Müri sagt, sie habe die Motion bewusst offen formuliert. «Wir möchten dem Regierungsrat Spielraum lassen, er soll die Standards selber definieren.» Dies zum Beispiel mit naturnaher Bepflanzung und entsprechender Pflege an Strassenrändern, auf Spielplätzen, in Parks und rund um Gebäude, die dem Kanton gehören. Dabei müsse die Nutzung beachtet

werden, so die Grossrätin, «der Sportplatz einer Kantonsschule muss natürlich nicht zur Blumenwiese werden. Vielleicht könnte man aber am Rand eines Fussballplatzes für etwas Vielfalt sorgen». Ein wichtiger Standard könne auch in der Landwirtschaft gesetzt werden. «Üblich sollte sein, dass kantonseigene landwirtschaftliche Flächen nach biologischen Richtlinien bewirtschaftet werden», so Müri.

Als zu hochgegriffen empfindet die Ständeratskandidatin die Forderungen ihrer Fraktion nicht. «Wenn der Regierungsrat das Problem ernst nimmt, ist er sicher bereit, Standards für mehr Biodiversität zu definieren und umzusetzen», sagt Ruth Müri.

Insektizideinsatz im Wald

Auch der Wald ist Lebensraum von Insekten, deshalb haben die Grünen auch auf diesen ein Auge. Zwar ist der Einsatz von Insektiziden in den Wäldern generell verboten, trotzdem würden auf geschlagenes Holz Insektizide versprüht, um Borkenkäfer zu dezimieren, schreibt Grossrätin Gertrud Häseli in einem weiteren Vorstoss, der ebenfalls am 14. Mai eingereicht worden ist. Chemisch-synthetische Mittel verschmutzen das Grundwasser und stünden im Verdacht, am Aussterben vieler Insektenarten mitschuldig zu sein, so die Grüne Grossrätin.

Häseli will deswegen vom Regierungsrat wissen, ob der Kanton in den vergangenen vier Jahren den Einsatz von Pestiziden im Wald bewilligt hat und falls ja, warum und wie häufig er dies getan hat. Ob der Regierungsrat die Auswirkungen solcher Einsätze erfasst, will die Grossrätin weiter wissen. Und Häseli fragt, ob es in Zukunft eine Möglichkeit gebe, keine Bewilligungen mehr zu erteilen. (EVA)